

Maria-Elisabeth Sander

Augenblicke in Asien



Maria-Elisabeth Sander, *Augenblicke in Asien: Literarische Annäherungen an Bangladesch*, Draupadi Verlag, Heidelberg 2014, 100 Seiten, 12 Euro.

Liebevoll und einfallreich sind die Bilder, die Maria-Elisabeth Sander auf 96 Seiten in ihren „Literarischen Annäherungen an Bangladesch“ – so der Untertitel des Buches – zeichnet. Manche Gedichte sind mit abstrakten Begriffen durchsetzt, andere fangen Straßenszenen, Regentage oder „Terrorblut“

sehr unmittelbar ein. Die kuriosen, traurigen oder nachdenklich machenden Kurzgeschichten dazwischen sind leichtfüßig geschrieben. In ihren Kapiteln „Wasser“, „Monsun“ oder „Frauen“ ermöglicht die Autorin ungewöhnliche Einblicke in das Land. In den Kapiteln „Fremdheit“ oder „Deutsche“ dagegen sinniert sie über die eigene Rolle in Bangladesch. „Augenblicke in Asien“ spricht Leserinnen und Leser an, die außergewöhnliche Eindrücke von Bangladesch erhalten wollen, und ebenso jene, die das Land bereits kennen und ihre Erlebnisse durch die Wahrnehmung einer sensiblen Schriftstellerin nachspürend reflektieren wollen.

Peter Dietzel

Rabindranath Tagore, *Der Ruf der weiten Welt*, Draupadi Verlag, Heidelberg 2014, 127 Seiten, 15 Euro.

Rabindranath Tagore (1861-1941), der Klassiker der modernen bengalischen Literatur, ist im deutschsprachigen Raum vor allem durch seine Lyrik bekannt. Mehrfach übersetzt wurde die Sammlung „Gitanjali“, die ihm 1913 als erstem Nicht-Europäer den Literatur-Nobelpreis eintrug. Außerdem kursieren diverse Aus-

wählter Prosa ein Stück weit zurechtgerückt werden kann. In „Der Ruf der weiten Welt“ hat der Herausgeber Nirmalendu Sarkar zehn Kurzgeschichten beziehungsweise kürzere Erzählungen übersetzt, von denen viele unglücklich oder sogar tragisch enden. Etwa aufgrund der Tyrannei, die eine jungverheiratete Frau im Haus ihrer Schwiegereltern zu erdulden hat – ein bis heute aktuelles Thema. Oder aufgrund von Konflikten zwischen individuellen Bedürfnissen und sozialen Schranken, die ihnen entgegenstehen.

In der Titelgeschichte scheitert ein vielversprechendes Eheprojekt in letzter Minute daran, dass die wohlmeinenden Brauteltern weder ihre Tochter noch den Schwiegersohn in spe in ihre Pläne einweihen. In der Geschichte „Der goldene Hirsch“ geht es um Geld und Geschäft, um innerfamiliäre Konkurrenz und Intrigen. Dies alles führt dazu, dass ein Zweig der Familie prosperiert, ein anderer aber unaufhaltsam dem Ruin entgegengetrieben. Der verzweifelte Versuch, sich dem Untergang entgegenzustemmen, macht alles nur noch schlimmer.

Für europäische Leser erstaunlich ist die Geschichte „Das tote Mädchen“, in dem eine kinderlose Ehefrau ihren Mann selbstlos dazu drängt, eine weitere Ehe zu schließen, worauf dieser nach anfänglichem Zögern eingeht. Jahrelang erträgt die erste Gattin dann geduldig die Schikanen der jüngeren Ehefrau, bis zu deren frühzeitigem Tod. Nun ist das ursprüngliche Paar wieder zu zweit. „Aber dieses Mal lag zwischen ihnen ein totes Mädchen.“

wahlbände mit weiterer Lyrik, philosophischen Vorträgen, Aphorismen und Lebensweisheiten.

So entstand das bis heute vorherrschende Bild von Tagore als Weisheitslehrer aus dem Orient. In seiner Heimat ist er aber vor allem berühmt als sozialkritischer Erzähler und Dramatiker, der die heißen Eisen seiner Zeit anfasste.

Es ist erfreulich, dass jenes einseitige Bild von Tagore als spiritueller Guru nun durch den neu erschienenen Band ausge-

Rabindranath
TAGORE



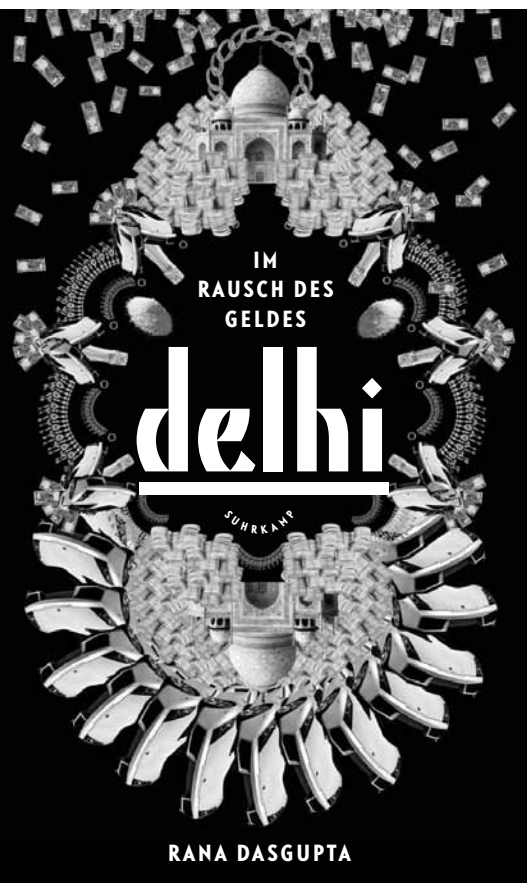
Der Ruf der weiten Welt
Erzählungen

Draupadi Verlag

Nur die letzte Geschichte, „Der Babu von Nayanjor“, in der ein verarmter, vom vergangenen Glanz seiner Vorfahren träumender Landadliger und seine Tochter im Zentrum stehen, hat ein überraschendes Happy End.

Tagore erweist sich als klarsichtiger Kritiker sozialer Missstände und als großartiger Menschenkenner, der seine Figuren psychologisch überzeugend entwirft und ihre Motive nachvollziehbar entwickelt. So überträgt sich seine Empathie auch auf den Leser. Durchaus modern mutet der Aufbau vieler Geschichten an, die in eine Schlusspointe münden.

Reinhold Schein



Rana Dasgupta, *Delhi. Im Rausch des Geldes*, Suhrkamp Verlag, Berlin 2014, 462 Seiten, 24,95 Euro.

„Man könnte meinen, ein Ort so tief verwurzelter Ungleichheit wie Delhi müsse eine Sehnsucht nach demokratischen Verhältnissen wecken, doch das ist nicht der Fall: Delhis Fantasien sind feudale.“ Diese feudalen Fantasien hat Rana Dasgupta in seinem Buch „Delhi – im Rausch des Geldes“ aufgeschrieben. Der englisch-indische Schriftsteller hat dafür zahlreiche Interviews geführt –

mit Menschen aus der Mittelschicht und den Reichen der Stadt.

Die Gespräche sind die Stärken des Buchs. Die Interviewpartner erzählen, teils anonym, wie man in Delhi das große Geld macht. Sie sprechen über private Netzwerke, Korruption, Landraub – in einem selbstgerechten Ton. Solch eine selbstsüchtige Elite gibt es nicht nur in Indien, aber hier sprechen Einzelne ganz offen über ihr „Recht auf Reichtum“.

Ein Wermutstropfen ist, dass mehrere beteiligte Lektoren Rechtschreibfehler und stilistische Unsicherheiten nicht ausräumen konnten. Schmuckstücke werden zum Beispiel als „Ornamente“ bezeichnet, Namen uneinheitlich geschrieben. Es wäre diesem wertvollen Buch zu wünschen, dass recht bald eine zweite, neu redigierte Auflage erscheint.

Dasgupta selbst wuchs in England auf und kam im Jahr 2000 nach Delhi – der Liebe wegen. Er war fasziniert von dieser Stadt im Aufbruch. Die erste U-Bahn-Linie sieht er als Sinnbild für „[...] eine neue – auch soziale und wirtschaftliche – Mobilität für diese traditionell so sehr auf Abgrenzung und Hierarchie bedachte Stadt [...]“. Doch schon zehn Jahre später kann Dasgupta von diesen Utopien nichts mehr finden. Die Korruption ist geblieben, der Landraub auch; die Eliten vermehren ihre Macht; das Leben ist schneller und anonym.

Im Buch skizziert Dasgupta auch die Geschichte Delhis: Für ihn ist diese Stadt aufgrund ihrer Vergangenheit eine besondere Stadt. Die Teilung 1947 brachte eine Million Flüchtlinge aus dem dann pakistanischen Pundschab nach Delhi, die die Stadt prägten. Doch hier werden die Ausführungen teils stereotyp. Noch dazu: Die Teilung ist nur eine historische Größe. Was ist mit der Gegenwart? Es ist ein hochgerüsteter Kapitalismus, der die vielen jungen Menschen in Delhi prägt.

Eins steht für Dasgupta fest: Delhi wird sich – eben auf Grund seiner besonderen Geschichte – nicht entwickeln wie London oder Paris. Die bittere Armut, die Plündermentalität werden bleiben. Eher sieht er Delhi beispielhaft für einen globalen Kapitalismus, den es bald auch in London oder Paris geben wird. Er glaubt, dass bald andere Länder, wie zum Beispiel Indien, den globalen Kapitalismus prägen und verändern werden. Nämlich durch eine Abkehr vom Staat und eine Dominanz der Wirtschaft über die Politik.

Sonja Ernst

Yuji Uesugi (Hg.), *Peacebuilding and Security Sector Governance in Asia*, Lit Verlag, Berlin 2014, 200 Seiten, 29,90 Euro.

Dieser Sammelband basiert auf einer Initiative des *Hiroshima University Partnership Project for Peacebuilding and Capacity Development* (HiPeC) und des *Geneva Centre for the Democratic Control of Armed Forces* (DCAF). Umrahmt von einer Einleitung und ei-

ner Zusammenfassung des Herausgebers, Prof. Yuji Uesugi (HiPeC und *Waseda University*, Japan), enthält er jeweils drei länderspezifische Fallstudien zu den Bereichen „Politischer Wandel und Demokratisierung“ (Indonesien, Philippinen, Thai-